

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 59 (1999-2000)

Heft: 2: Tod - Das Tor zum Licht

Artikel: Und ich stehe irgendwie dabei : der Tod eines Kindes: befürchtet, ungewollt und unumstösslich

Autor: Keller-Sassy, Jost

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-357367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Tod eines Kindes: befürchtet, ungewollt und unumstösslich

Und ich stehe irgendwie dabei

Langsam bohrt sich der Ton durch den Schlaf. Ich versuche die Augen zu öffnen. Kaum ein Schimmer von Licht. Durchdringend wieder: das Telefon. Ich torkle zum Hörer. Die bekannte Stimme des Postenchefs der Polizei: «Sie sagten doch einmal, ich könnte sie anrufen, wenn...» Ich bin jetzt ganz wach. «Ein schlimmer Unfall. Vier Jugendliche im Auto. Der Martin, sie kennen ihn doch, wurde getötet. Können sie es der Mutter sagen, oder sollen wir...?»

Seine Mutter öffnet das Fenster im ersten Stock und schaut in den grauen Morgen hinunter. Nach einem langen Blick sagt sie leise: «Der Martin, nicht? – Ja. – Ist es sehr schlimm? – Ja.»

Jost Keller-Sassy, Pfarrer in Chur

Mehr Worte wurden nicht gesagt. Sie kommt herunter, öffnet die Türe, dann sitzen wir einander gegenüber. «Ich wusste, dass es einmal kommen würde», sagt sie nach einiger Zeit. Sie ist mit ihren Gedanken unterwegs, nimmt Früheres auf, stösst an die Zukunft, die es für ihn nicht

mehr gibt, und die für sie jetzt verschüttet ist. Viele Taschentücher werden nass. Trauer, Wut und Fragen mischen sich. Nach und nach treffen Familienmitglieder ein. Immer wieder nähern sich die Gespräche mit den neu dazugekommenen dem Unfassbaren an.

Am übernächsten Tag: die Beerdigung. Martins Mutter wird von ihrer Familie geleitet, gestützt und geschützt. Die Mitschüler von Martin sind still anwesend, betroffen und traurig. Gedanken an Martin sind bereits Erinnerungen. War es «Gottes Wille», dass Martins Leben hier auf der

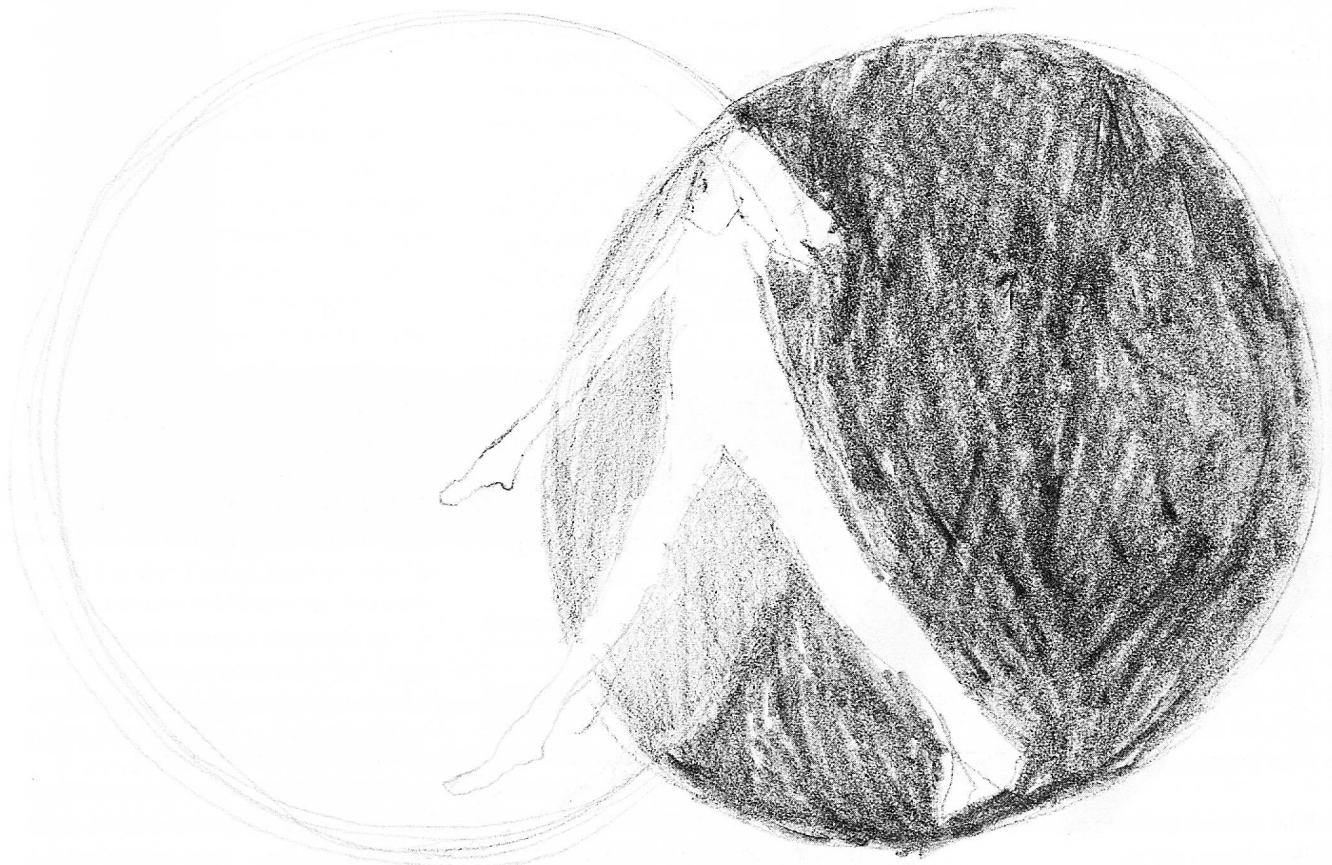
Erde zu Ende ging? Gemeinsam bedenken wir das Gedicht von Kurt Marti:

«dem herrn, unserem gott, hat es ganz und gar nicht gefallen, dass gustav e. lips durch einen verkehrsunfall starb...»

(in: kurt marti, «Leichenreden», lucherhand, 21969, p. 23).

In den Tagen und Wochen danach tastet sich die Mutter langsam und unter grossem Schmerz wieder in den Alltag mit seinem Rhythmus zurück. Selbst von eher schüchternem Naturell, ist sie darauf angewiesen, dass immer wieder Menschen auf sie zugehen und sie besuchen. Ebenso braucht sie die Feinfühligkeit der Leute um sie herum, sie nicht mit guten Ratschlägen zu belasten, sondern viel eher mit ihr zu schweigen und zu trauern.

Viele Jahre liegt der Tod von Martin zurück. Seine Mutter hat einen neuen Weg in ihrem Leben betreten. Sie ist weggezogen. Ihr Weg zu einem neuen Wohnort bildet für sie ihren Weg des Abschieds von ihrem Sohn ab. Der Schatten von Martins Tod liegt auch heute über ihr, aber, wie sie aus-



drücklich sagt, weil sie diesem Schatten gar nicht entfliehen will. Er ist Teil ihres Lebens, und das soll so sein. Sie ist dankbar, dass es Leute gibt, die ihre Entscheidung respektieren. Es hilft ihr, ihren jetzigen Weg zu gehen.

Gedanken

Was hier erzählt ist, kann jeder und jedem von uns begegnen: Meist unvorbereitet betrifft uns der Tod eines Menschen! Tod empfinde ich immer gewalttätig: Niemand wird gefragt, wir können nicht ausweichen, wir sind die Gezwungenen! Alles Programmierte wird über den Haufen geworfen.

Was erwarten Angehörige von uns? Zuerst die Feststellung: Besonders sie werden ungefragt in ein Schicksal geworfen! Sie erleben in höchstem Mass ein Durcheinander von Trauer und Wut, Verzweiflung und Gewalt, Erinnerung und Angst vor der Zukunft. Und immer wenn jemand kommt, sollten sie noch fähig sein, zuzuhören? Sollten Sachen entscheiden können? Antworten geben?

Zu allererst können wir uns dazusetzen, zuhören und schweigen! Wir können dann einen Gedanken äussern, wenn wir gefragt werden. Jetzt ist die Zeit, um miteinander den Schock zu erleben.

Die Beerdigungsfeiern werden dann als hilfreich empfunden, wenn sie wahrhaftig sind, wenn die Tatsachen ausgesprochen werden (aber Tatsachen und Vermutungen nicht verwechselt werden) und wenn Gott nicht als der «Allmächtige» benannt wird (der aus einem uns nicht einsehbaren Grund gerade unser Kind hat sterben lassen).

Auf keinen Fall müssen wir meinen, wir hätten den Tod irgendwie zu erklären oder mit einem Sinn zu füllen. Wir können miteinander die Trauer und die offenen Fragen teilen.

Besser ist es, einen verstorbenen Menschen nicht persönlich anzusprechen (...«wir singen dir jetzt ein letztes Lied»), er ist ja nicht mehr da, sondern: «Wir singen jetzt ein Lied, an dem er/sie Freude hatte».

Hingegen ist es richtig, für die Zukunft von uns überlebenden Mitmenschen Folgerungen zu ziehen. Im Fall von Martin gehörte ein ganz deutlicher Hinweis auf die Verantwortung von jungen Erwachsenen beim Lenken von Motorfahrzeugen in die Predigt (Der Fahrer, 18, überlebte unverletzt, Martin sass auf dem Rücksitz, unangeschnallt). Die Mutter äusserte sinngemäss dazu: «Ihm hilft es nicht mehr. Aber es soll anderen nützen.»

Im Kontakt mit Angehörigen spürt ein feinfühliges Gegenüber meist, wann ein ganz entscheidender Zeitpunkt gekommen ist: Der Moment, wo der Blick sich wieder gegen vorn zu richten beginnt. Oft streift ein Gespräch zuerst nur die neue Erkenntnis. Doch immer häufiger hört man Bemerkungen zum Morgen, zum Kommenden. Jetzt braucht die leidende Person Sie!

Das, was im 23. Psalm über die Gottesbegleitung ausgesprochen wird: «...und ob ich schon wanderte im finstern Tal, ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir», das gilt nun für Sie, Sie werden zur gesuchten und gewünschten Gesprächspartnerin! Gehen Sie in Wort und Tat den Weg durch das finstere Tal mit. Neuer tragender Grund muss gesucht, Entscheidungen wollen erwogen werden. Jetzt ist die Zeit zum Reden nach dem Hören gekommen. Zu oft hört man später Klagen darüber, dass dann, wenn man Mitmenschen gebraucht hätte, diese sich nicht mehr zeigten. Ich vermute, dass eigene Unsicherheit meist das Motiv des Wegbleibens war. Doch gerade jetzt, wo man aus dem Loch nach dem Todesfall heraus zu klettern beginnt, braucht man alte Freundinnen und Freunde. Ab und zu bringt das wieder wachsende Selbstvertrauen auch Zusammenstösse mit sich, gerade mit guten Freundinnen und Freunden. Eigentlich ein gutes Zeichen, auch wenn ich der betroffene Mensch bin! So spürt die menschliche Umgebung, dass der Gang zurück ins eigenverantwortliche Leben erfolgreich verläuft. Das Ende des «finsternen Tales» wird sichtbar!

Eine Zusammenfassung

Einander in der Trauer nahe sein, mein Gegenüber in dessen Schicksal annehmen,

«Der Tod ist der Schlüssel zum Lebenstor»

Nur wenn wir die Begrenztheit unserer individuellen Existenz akzeptieren, werden wir die Kraft und den Mut finden, jene äusserlichen Rollen und Erwartungen zurückzuweisen und jeden Tag unseres Lebens – gleichgültig, wie lang es dauert – darauf verwenden, so umfassend zu reifen, wie wir können.

Elisabeth Kübler-Ross

weniger in Worten; eher durch dabeisein und zuhören;

Den Rhythmus des Ganges in der Trauer meines Gegenübers spüren und respektieren. Sie, ihn dabei begleiten; Wut, Verzweiflung und Ausbrüche nicht unterdrücken, sondern aushalten;

Mut machen beim Gang zurück ins Leben, die Veränderungen, die mein Gegenüber durchmacht, akzeptieren und wenn möglich unterstützen;

Freundschaften warmhalten und pflegen.